

ISSN 1560-6325 ISBN 3-901989-06-4 € 13,-

7

2001

# polylog

Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren

## NEUE ONTOLOGIEN

Beiträge von

**Uwe Meixner**, Regensburg

**Thomas B. Fowler**, Washington

**Tokiyuki Nobuhara**, Keiwa

**Bo Mou**, San José

**Paul Burger**, Basel

**Bekele Gutema**, Addis Ababa

**Franz M. Wimmer**, Wien

SONDERDRUCK



NEUE ONTOLOGIEN

Redaktion und Einleitung:  
WOLFGANG TOMASCHITZ

6

UWE MEIXNER

*Die Metaphysik von Ereignis und Substanz.*

18

THOMAS B. FOWLER

*Kausalität und Erklärung der Welt bei  
Meixner und Zubiri.*

33

TOKIYUKI NOBUHARA

*Wie können wir in der Metaphysik die  
vertikale und die horizontale Ordnung  
stimmig zueinander bringen?*

42

BO MOU

*Werden-Sein Komplementarität.*

53

PAUL BURGER

*Ereigniskausalität oder Agenskausalität?  
Zur Metaphysik von Uwe Meixner.*

81

KÄTHE TRETTIN

*Literaturbericht:  
Tropen, Sachverhalte und Prozesse: neue  
Kategorien für neue Ontologien.*

65

IM GESPRÄCH MIT  
*Hassan Hanafi*

68

BEKELE GUTEMA  
*Zarayaqob: Ein äthiopischer Philosoph*

75

FRANZ M. WIMMER  
*Japanbilder*

93

BÜCHER UND MEDIEN

107

ULRICH LÖLKE  
*Verstehen und Verständigung. Ethnologie –  
Xenologie – Interkulturelle Philosophie. Kas-  
sel, Februar 2001*

112

IMPRESSUM

113

POLYLOG BESTELLEN & ABONNIEREN

Käthe Trettin

# TROPEN, SACHVERHALTE UND PROZESSE: NEUE KATEGORIEN FÜR NEUE ONTOLOGIEN

---

## 1. EINLEITUNG

---

Eigenartige Kategorien bevölkern die neueren Ontologien. Wo vorher Substanzen oder »Individuals« vorherrschten und Eigenschaften in der Regel auf Prädikate, das heißt, auf sprachliche Entitäten reduziert wurden, haben jetzt Qualitäten und Relationen (wieder) ihren realen Auftritt – seien sie Universalien oder Tropen –, treten temporale Kategorien wie Ereignisse und Prozesse in den Vordergrund und gewinnen komplexe Kategorien wie Sachverhalte und Tatsachen an Terrain. Eigenartig ist auch, dass sich die neueren Ontologien vor allem in der analytischen Philosophie herausgebildet haben, die sich doch, zumindest in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, als radikal metaphysikkritisch exponierte. Was bedeutet das?

Ich möchte im folgenden zeigen, dass die neuere Hinwendung zur Ontologie in zweifacher Weise aus dem Geist der Kritik entstanden ist, nämlich einerseits in der Auseinandersetzung mit dem in der analytischen Philosophie lange Zeit geltenden Primat der Sprachanalyse, andererseits in der kritischen Diskussion der zumeist stillschweigend vorausgesetzten dualistischen Ontologien, vor allem der klassischen Substanz-Akzidens-Ontologie. Um Missverständnissen vorzubeugen, sind jedoch zwei Vorbemerkungen notwendig. Die eine betrifft das Adjektiv »neu«, das zweimal im Titel verwendet wird, die andere meine Se-

Käthe TRETIN ist Philosophin und freie Publizistin in Frankfurt am Main; sie arbeitet an einer Habilitationsschrift zur Ontologie und Philosophie des Geistes.

Jüngste PUBLIKATIONEN:

*Ontologie individueller Qualitäten: ein Grundriss*

in: R. HÜNTELMANN u. E. TEGTMEIER (Hrsg.), *Neue Ontologie und Metaphysik*, Sankt Augustin: Academia Verlag, 2000, 145–164.

ONTOLOGISCHE ABHÄNGIGKEIT IN DER TROPENTHEORIE

in: *Metaphysica* 2 (2001), 23–54.

Die »neuen« Kategorien »Tropen«, »Sachverhalte«, »Prozesse« sind, wie fast alles in der Philosophie, nicht brandneu, sondern haben jeweils eine Geschichte, wobei diese Geschichte oftmals erst dann »entdeckt« wird, wenn etwas als neu und vielversprechend angesehen wird.

lektion von und Fokussierung auf genau diese kategorialen Ontologien.

Die »neuen« Kategorien »Tropen«, »Sachverhalte«, »Prozesse« sind, wie fast alles in der Philosophie, nicht brandneu, sondern haben jeweils eine Geschichte, wobei diese Geschichte oftmals erst dann »entdeckt« wird, wenn etwas als neu und vielversprechend angesehen wird. Vermutlich ist der »Prozess« die jüngste der hier näher zu betrachtenden ontologischen Kategorien, denn trotz vielfältiger Überlegungen seit der Antike über das Werden, Bestehen und Vergehen, gab es doch nie eine ontologische Kategorie, die diese Dynamik selbst zum Gegenstand hat, bis Whitehead zu Anfang des 20. Jahrhunderts die Realität fundamental als Prozess analysierte. Auch der »Sachverhalt« ist als ontologische Kategorie vergleichsweise jung, obwohl sich schon im späten Mittelalter erste diesbezügliche Formulierungen finden lassen (das »*tantum complexe significabile*« von Gregor von Rimini). Neuere Überlegungen gab es im 19. Jahrhundert bei Bolzano und vor allem bei Meinong. Bekannt wurde er allerdings erst durch Husserl, Reinach und vor allem Wittgenstein zu Beginn des 20. Jahrhunderts.<sup>1</sup> Die Kategorie der Trope, d.h. der individuellen Qualität, ist vermutlich die älteste der hier zu diskutierenden Kategorien.<sup>2</sup> Bereits Aristoteles war der Auffassung, dass zumindest einige Qualitäten (Akzidenzien) individuell seien, auch in der Scholastik wurde die Kategorie der individuellen Qua-

lität diskutiert (so bei Ockham, Wodeham, Duns Scotus), ebenso bei Leibniz, Berkeley und Hume. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts tauchten Tropen wieder auf bei Husserl, der sie »Momente« nennt, und bei Stout unter dem Namen »*particular characters*«.<sup>3</sup> Das Adjektiv »neu« zeigt somit Kategorien an, die vor nunmehr achtzig bis hundert Jahren in Erscheinung traten, zum Teil eine ältere Geschichte aufweisen und nach weiteren Zeiten der Vergessenheit in der gegenwärtigen internationalen ontologischen Diskussion eine prominente Rolle spielen. Dabei handelt es sich meines Erachtens nicht nur um eine Wiederentdeckung und zeitgemäße Einordnung ontologischer Begriffe, sondern – und jetzt komme ich zum zweiten Gebrauch des Adjektivs »neu« – um Grundbegriffe ontologischer Theorien. Wer etwa eine Tropen-Ontologie vertritt, muss – zumindest meinem Verständnis nach – nicht nur erklären, warum die Trope eine irreduzible Kategorie des Seienden ist und deshalb im Kategoriensystem mitspielen darf, sondern warum sie eine *primäre* Kategorie ist, unter die alle Entitäten fallen und aus welcher alle weiteren sekundären Kategorien abgeleitet werden können. Wer eine Sachverhalts-Ontologie vertritt, muss dies vielleicht nicht so emphatisch formulieren wie David Armstrong, dessen letztes Buch den Titel trägt *A World of States of Affairs*,<sup>4</sup> aber es müsste dafür argumentiert werden, dass die Kategorie der Sachverhalte primär ist. Eine Prozess-Ontologin schließlich

1 Vgl. für historische Details Barry SMITH: »Sachverhalt«, *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, hrsg. von Joachim RITTER und Karlfried GRÜNDER, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

2 Der Terminus »trope« (von gr. *tropos*, Art und Weise, Beschaffenheit) wurde 1953 von Donald C. WILLIAMS in die Philosophie eingeführt. Andere Ausdrücke sind auch *property instance*, *abstract particular*, *individual accident*. Einen zusammenfassenden Aufsatz bietet Cynthia MACDONALD: »*Tropes and Other Things*«, in Stephen LAURENCE / Cynthia MACDONALD (ed), *Contemporary Readings in the Foundations of Metaphysics*, Oxford: Blackwell 1998, 329–350.

3 Edmund HUSSERL: *Logische Untersuchungen* (Halle 1900/1901), in *Gesammelte Schriften in 8 Bänden*, hrsg. von Elisabeth STRÖKER, Hamburg: Meiner 1992. G. F. STOUT: »*Are the Characteristics of Particular Things Universal or Particular?*«, *Proc. Arist. Soc. Suppl.* 3 (1923), 114–122.

4 David ARMSTRONG: *A World of States of Affairs*, Cambridge: Cambridge University Press 1997.

hätte insbesondere plausibel zu machen, inwiefern unsere gewöhnlichen kompakten und relativ stabilen Gegenstände wie Tische und Steine, aber auch Lebewesen wie individuelle Menschen und Tiere, bei näherer Untersuchung nichts anderes sind als Prozesse. Mit anderen Worten: die Primärkategorie determiniert in entscheidender Weise die darauf aufbauende ontologische Theorie. »Neu« ist auch daran nur, dass man sich wieder auf die diesbezüglichen Traditionen der ontologischen Analyse und Theoriebildung besinnt. »Neue Ontologien« soll somit heißen, dass es wieder Versuche gibt, ontologische Analysen im Sinne einer *metaphysica generalis* durchzuführen, wobei eine Präferenz nichtklassischer Kategorien festgestellt werden kann.

Die zweite Vorbemerkung gilt meiner Auswahl: warum ausgerechnet Tropen, Sachverhalte und Prozesse? Hat sich nicht die ontologische Diskussion auch im deutschsprachigen Raum seit 1990 vornehmlich um Ereignisse, Handlungen und Zustände gedreht, insbesondere im Kontext der Philosophie des Geistes? Und gab es nicht gleichzeitig eine intensive Auseinandersetzung über abstrakte Gegenstände jeglicher Art, nicht nur solche der Mathematik? Mit ähnlichem Recht könnten auch die Modaltheoretiker beanspruchen, dass die Debatte über mögliche Welten gebührend beachtet, Possibilia und Notwendigkeiten kategorial hervorgehoben und wenigstens ein paar Worte zum neuen Essentialismus gesagt werden.

Alle diese Themen deuten an, wie lebendig die internationale ontologische Diskussion in den letzten Jahrzehnten war und nach wie vor ist, zumindest seit zehn Jahren auch in Deutschland Fuß fassen konnte, obwohl das Diktum vom »nachmetaphysischen Denken« (Habermas) hierzulande noch vergleichsweise viele Anhänger hat, ein gewisser Spät-Wittgensteinianismus und Pragmatismus vorherrscht

und Erkenntniskritik im Kantischen Sinn noch häufig ontologische Ansätze überschattet. Dabei möchte ich weder die Philosophie von Habermas noch Wittgensteins Spätwerk, weder den Pragmatismus noch Kants Metaphysik der Erkenntnis desavouieren, sondern nur ein Klima bezeichnen, in dem sich die Vielfalt der gegenwärtigen ontologischen Diskussion gewissermaßen dennoch hat entfalten können.

Dass hier gleichwohl nicht Ereignisse, Handlungen und Zustände, Abstracta und Possibilia im Zentrum stehen, hat einerseits den Grund, dass sie im Zusammenhang mit den hier fokussierten Kategorien gesehen werden können: So lässt sich der Ereignis- und der Handlungsbegriff dem Prozessbegriff und der Zustandsbegriff dem Sachverhaltsbegriff zuordnen. Andererseits erscheint mir die modale Qualifizierung von Gegenständen und ihre Unterscheidung in Abstracta und Concreta als eine wenngleich wichtige, aber sekundäre Frage innerhalb einer allgemeinen ontologischen Theorie.

---

## 2. TROPEN-ONTOLOGIE

---

Tropen sind partikuläre Eigenschaften oder individuelle Qualitäten: das Rot dieser Rose, die Schwere jenes Steins, Theos Traurigkeit, die Weisheit des Sokrates, mein Sitzen in diesem Sessel. Obwohl die kategoriale Anerkennung von Tropen oft nur als eine Strategie zur Vermeidung von Universalien und deren Problematik betrachtet wird, hat sie eine weitaus größere Bedeutung für die ontologische Theorie. Bereits Donald Williams hatte sie in seinem wegweisenden Aufsatz von 1953 als die »*elements of being*« bezeichnet und eine Ontologie skizziert, die ausschließlich auf der Kategorie der Trope beruht.<sup>5</sup> Diese Idee ist insbesondere seit 1990, als der australische Philosoph Keith Campbell das unterdessen in Vergessen-

»Neue Ontologien« soll somit heißen, dass es wieder Versuche gibt, ontologische Analysen im Sinne einer *metaphysica generalis* durchzuführen, wobei eine Präferenz nichtklassischer Kategorien festgestellt werden kann.

<sup>5</sup> Donald C. Williams: »On the Elements of Being«, Review of *Metaphysics* 7 (1953), 3-18, 171-192. Wiederabgedruckt in D. C. WILLIAMS: *Principles of Empirical Realism*. Springfield, Ill.: C. Thomas 1966.

Die universalientheoretische Antwort hat mehrere Versionen, von denen ich nur zwei erwähnen möchte, die Platonische und die Fregesche.

heit geratene Projekt von Williams wieder ausgrub und weiterentwickelte, auch in Europa aufgegriffen worden.<sup>6</sup> Es geht also nicht nur um die Lösung eines speziellen Problems, sondern um nichts Geringeres als eine umfassende Rekonstruktion des Seienden auf der Basis von Tropen. Wie aber ist das möglich? Obwohl viele wichtige Detailprobleme noch ungelöst sind oder kontrovers diskutiert werden, gibt es eine Reihe von Explikationen, welche die Tropentheorie als eine vielversprechende und interessante Ontologie ausweisen. Da ich selbst an einer Tropentheorie arbeite, werde ich die Rekonstruktion des Seienden in einigen wesentlichen Aspekten vor allem aus meiner Sicht skizzieren.

Beginnen wir mit der Frage nach der qualitativen Gleichheit<sup>7</sup> und betrachten folgende Sätze:

- (1) Theo ist traurig.
- (2) Thomas ist traurig.

Frage: Worauf bezieht sich der Ausdruck »ist traurig« in (1) und (2), wenn die mit diesen Sätzen behaupteten Propositionen wahr sind? Worauf beruht die Gleichheit von Theos und Thomas' Gemütszustand? Die universalientheoretische Antwort hat mehrere Versionen, von denen ich nur zwei erwähnen möchte, die Platonische und die Fregesche. Die beiden Sätze sind nach Platon wahr genau dann, wenn Theo und Thomas an der universalen Idee der Traurigkeit teilhaben bzw. die-

se Idee hinreichend imitieren. Erklärt wird die Partizipation durch eine primitive Ähnlichkeitsbeziehung zwischen dem Universale und seinem individuellen Imitat. Oder allgemeiner:  $a$  exemplifiziert  $F := a$  ist  $F$  hinreichend ähnlich. Problematisch ist dabei jedoch, wie es zu erklären ist, dass ein konkretes Individuum an einem Idealtypus partizipiert. Frege zufolge drückt »ist traurig« eine Funktion aus, d.h. eine ergänzungsbedürftige oder ungesättigte Komponente eines wahrheitsfähigen Satzes. Wird der Funktionsausdruck, wie im Beispiel, durch Ausdrücke für Entitäten, die unter die Kategorie individueller Gegenstände fallen, ergänzt, so erhalten wir Sätze, die wahr oder falsch sind. Oder allgemeiner:  $a$  exemplifiziert  $F := a$  sättigt die Funktion  $F$  ( $a$  fällt unter den Begriff  $F$ ). Obwohl Freges Universalien im Unterschied zu den Platonischen unselbständige Entitäten sind, stellt sich auch hier die Frage, was es heißt, dass mehrere Gegenstände unter einen Begriff fallen können und ihn dadurch komplettieren. Allgemeiner: Wie ist die Kluft zwischen Individuum und Universalie zu überwinden? Kein Wunder, dass im scholastischen Universalienstreit die vorherrschende Tendenz bestand, Universalien aus dem realen Bereich des Seins zu vertreiben. Allerdings ist mit dem Konzeptualismus und Nominalismus das Problem der qualitativen Gleichheit keineswegs gelöst. Warum sollten Begriffe oder Nomina die Gleich-

<sup>6</sup> Keith CAMPBELL: *Abstract Particulars*, Oxford: Blackwell 1990. Die daraus resultierende Diskussion hat u.a. zu folgenden Beiträgen inspiriert: André FUHRMANN: »Tropes and Laws«, *Philosophical Studies* 63 (1991), 57-82.

Peter SIMONS: »Particulars in Particular Clothing: Three Theories of Substance«, *Philosophy and Phenomenological Research* LIV (1994), 553-575. John BACON: *Universals and Property Instances: The Alphabet of Being*, Oxford:

Blackwell 1995. Paul BURGER: »Ist die Charakterisierungsfunktion nicht-hintergebar? Wider die Reduktion von Eigenschaften auf den Gebrauch von Prädikaten«, *Allgemeine Zeitschrift für Philosophie* 23 (1998), 133-166. Käthe TRETTIN:

»Ontologie individueller Qualitäten«, in Rafael Hüntelmann/Erwin Tegtmeier (Hrsg.): *Neue Ontologie und Metaphysik*, St. Augustin: Academia 2000, 145-164. Daniel VON WACHTER: *Dinge und Eigenschaften*, Dettelbach: J.H. Röll 2000.

Bereits zuvor wurden Tropen in Form der Husserlschen Momente präsentiert von Kevin Mulligan, Peter Simons und Barry Smith in »Truth-Makers«, *Philosophy and Phenomenological Research* XLIV (1984), 287-321.

<sup>7</sup> Erwin Tegtmeier hat darauf hingewiesen, dass das sog. Universalienproblem eigentlich das ontologische Problem der qualitativen Gleichheit betrifft. Vgl. E. TEGTMEIER: *Ontologie*, Freiburg: Alber 2000, 30f.

heit oder Allgemeinheit von Qualitäten fundieren können?

Eine tropentheoretische Analyse hat diese Probleme nicht. Wenn es wahr ist, dass Theo traurig ist und Thomas traurig ist, dann existieren zwei individuelle Qualitäten, wovon die eine zu Theo, die andere zu Thomas gehört (zum Ausdruck »gehören zu« gleich mehr). Sie sind die Wahrmacher der beiden Propositionen. Obwohl die Ausdrücke in den Sätzen (1) und (2) für diese Tropen gleich sind, nämlich »ist traurig«, sind ihre ontologischen Korrelate nicht gleich, sondern ähnlich. Es gibt nicht, wie bei Platon einen allgemeinen Idealtypus der Traurigkeit, an dem beide partizipieren, indem sie ihm hinreichend ähnlich sind, sondern es gibt zwei konkrete Traurigkeitstropen, die einander ähneln. Dabei ist die Ähnlichkeit von Tropen eine interne Beziehung, d.h., sie besteht ohne ein spezielles Element der Verbindung oder allgemeiner: ohne Inanspruchnahme einer Kategorie der Relation, allein aufgrund der individuellen Qualitäten, die sie jeweils sind. Man könnte nun beklagen, dass es eine arme Ontologie ist, wenn sie überhaupt nichts Allgemeines zur Verfügung stellt. Aber dazu besteht kein Grund. Denn die Tropentheorie kann dasjenige, was durch allgemeine oder Spezies-Begriffe erfasst und beschrieben wird, rekonstruieren: das ontologische Korrelat eines allgemeinen Begriffs ist eine Ähnlichkeitsklasse von Tropen.

Soviel in Kürze zum Universalienproblem und seiner tropentheoretischen Lösung. Obwohl die meisten Nominalisten gerade hierauf den größten Wert legen, halte ich die Universalienfrage nicht für die Pointe der Tropen-Ontologie. Die Pointe besteht vielmehr darin, alle komplexen Entitäten auf Konfigurationen von Tropen zurückzuführen. Die wichtigste Frage dabei ist, wie der Zusammenhang oder

die relative Einheitlichkeit eines Tropenkomplexes zu erklären ist.

In der Literatur wird das Zusammensein von Tropen in der Regel aufgrund ihrer *Kompräsenz* erklärt, also dadurch, dass sie am selben Ort zur selben Zeit sind, wobei man solche kompräsenen Tropen gewöhnlich *Tropenbündel* nennt.<sup>8</sup> Diese Analyse wurde und wird nach wie vor hauptsächlich eingesetzt, um eine gleichwertige Alternative zur Aristotelischen Kategorie der Substanz zu bieten. Danach sind Substanzen analysierbar als Tropenbündel, die durch ihre raumzeitliche Lokalisierung zusammengehalten werden. Obwohl dabei etwas Richtiges intendiert ist, erscheint mir diese Analyse selbst als verbesserungsbedürftig. Erstens ist Kompräsenz eine zu schwache Beziehung, um die relative Einheitlichkeit und Ganzheit von bestimmten Tropenkomplexen erklären zu können; hinzukommt, dass beim Kompräsenz-Modell in der Regel Raum und Zeit ohne weitere ontologische Analyse vorausgesetzt werden. Zweitens ist der Begriff »Tropenbündel« dazu angetan, Missverständnisse hervorzurufen. Denn einerseits versteht man unter einem Bündel einen eher lockeren Zusammenhalt, andererseits einen solchen, der durch ein Band gestiftet wird. Daher ist dieser Begriff zumindest für die Explikation eines »engen Zusammenhalts« unbrauchbar. Wichtiger aber ist, dass die Vorstellung eines zusammenhaltenden Bandes an einer wohlverstandenen Tropen-Ontologie vollkommen vorbeigeht, da es zu einer ihrer Pointen gehört, keine Kategorie der Verbindung oder Relation beanspruchen zu müssen. Drittens schließlich erscheint es mir problematisch, die Explikation der Tropenkomplexe zu stark an der Aristotelischen Substanz oder am materiellen Objekt auszurichten, denn dann gerät man in Gefahr, Tropenkomplexe als pure Ersatz-Substanzen oder Ersatz-Dinge aufzufassen. Es ist zwar kei-

Die Pointe besteht vielmehr darin, alle komplexen Entitäten auf Konfigurationen von Tropen zurückzuführen.

<sup>8</sup> So bei Williams, der auch von »concurrance« spricht, bei Campbell und den meisten mir bekannten Tropen-Ontologen.

Ontologische Abhängigkeit gehört keiner Kategorie an, sie ist transkategorial. Der Begriff »transkategorial« wird verstanden im Sinne einer bestimmten Interpretation der scholastischen Lehre von den »Transzendenzien« und »Transzendentalien«.

ne unwichtige Aufgabe, eine klassische und einflussreiche Kategorie durch weitere Analysen als reduzibel zu erweisen, aber darin kann sich eine alternative Ontologie nicht erschöpfen.

Es ist deshalb vorzuziehen, die Bündel-Metapher, das Kompräsenz-Modell sowie Substanz- und Objekt-Analogien zu vermeiden und statt dessen die Konstitution von Komplexen jeder Art durch die interne Beziehung der existentiellen oder ontologischen Abhängigkeit zwischen Tropen zu erklären. Meine grundlegende Definition der ontologischen Abhängigkeit lautet: Trope *a* ist ontologisch abhängig von Trope *b* genau dann, wenn es unmöglich ist, dass *a* existiert und *b* nicht existiert.<sup>9</sup> Mit anderen Worten: *a* und *b* konstituieren einen Tropenkomplex, wenn *a* in ihrer Existenz einseitig von *b* abhängt oder *a* und *b* wechselseitig in ihrer Existenz voneinander abhängig sind. Diese Komplexbildung bedarf keiner »Verbindungstrobe« oder sonst einer vereinheitlichenden Entität. Es liegt vielmehr in der ontologischen Unselbständigkeit der Tropen begründet, dass sie zur Komplexbildung neigen. Betrachten wir daraufhin noch einmal die obigen Beispielsätze. Ich hatte gesagt, diese Sätze würden wahrgemacht durch Traurigkeitstropen, die »zu« Theo resp. »zu« Thomas »gehören«. Diese Formulierung lässt sich jetzt präzisieren. Die Personen Theo und Thomas sind sehr komplizierte Tropenkomplexe, und ihre jeweils persönlichen Gefühle der Traurigkeit gehören insofern zu ihnen, als diese existentiell abhängig sind von mindestens einer Trope oder einem Subkomplex von Tropen, die Theo resp. Thomas konstituieren. Nicht zu verwechseln ist dieses Dependenz-Modell mit dem Inhärenz-Modell. Die Traurigkeitstropen sind nicht »in« Thomas und Theo wie in einem vorgegebenen Container und auch nicht als Prädikate »in« einem Subjekt, sondern sie

gehören zu ihnen, weil sie diese einheitlichen und zugleich hochflexiblen Komplexe aufgrund interner Abhängigkeitsbeziehungen mitkonstituieren.

Bleibt zu fragen, wie die ontologische Abhängigkeit in einer Tropentheorie adäquat zu bestimmen ist. Wenn sie so grundlegend ist, wie ich es eben angedeutet habe, sollte ihr ontologischer Status anerkannt werden. Ist man also doch gezwungen, neben den Tropen die Kategorie der Relation anzuerkennen? Andererseits hatte ich darauf hingewiesen, dass Tropenkomplexe nicht aufgrund eines verbindenden oder vereinheitlichenden Momentes sui generis zu erklären sind, sondern aufgrund interner Dependenz zwischen den sie konstituierenden Tropen. Es wäre also schlichtweg falsch, eine Kategorie des Verbindens zu postulieren. Um dies zu verdeutlichen, habe ich an anderer Stelle<sup>10</sup> versucht, folgende These zu begründen: Ontologische Abhängigkeit gehört keiner Kategorie an, sie ist transkategorial. Der Begriff »transkategorial« wird verstanden im Sinne einer bestimmten Interpretation der scholastischen Lehre von den »Transzendenzien« und »Transzendentalien«. Transzendente Bestimmungen sind solche, die kategoriale Bestimmungen überschreiten, d.h., auf alle Kategorien des Seins Anwendung finden, in dieser Theorie also auf Tropen. Manche, ausschließlich kategorial orientierte, Ontologen würden diesen Vorschlag vermutlich als Hilfskonstruktion einer zu sparsamen Ontologie ansehen. Ich glaube aber, dass keine noch so reichhaltige kategoriale Ontologie gänzlich ohne transkategoriale Begriffe auskommen kann, wie etwa »Existenz« und »Diversität«. Die Qualifizierung der ontologischen Abhängigkeit als transkategorial macht einerseits deutlich, dass sie keiner Kategorie angehört, *insofern* gibt es sie nicht. Da sie jedoch, wie in der obigen Definition gezeigt, auf die

<sup>9</sup> »Through Thick and Thin«, Erkenntnis 48 (1998), 325–353.

<sup>10</sup> Käthe TRETTIN: »Ontologische Abhängigkeit in der Tropentheorie«, in *Metaphysica* 2 (2001), Heft 1.

transkategorialen Begriffe der Modalität und Existenz zurückgeführt werden kann, ist sie im ontologischen System verankert.

Ich fasse zusammen: Das tropentheoretisch analysierte Universum besteht aus lauter individuellen Qualitäten, die u.a. zwei für uns Menschen besonders interessante Arten der Vereinheitlichung zeigen: Tropenkomplexe und Tropenklassen. Komplexe werden von *unterschiedlichen* Tropen aufgrund ihrer existentiellen Abhängigkeit konstituiert. Klassen werden aufgrund der *Ähnlichkeit* von Tropen konstituiert. Sowohl Komplexe als auch Klassen könnte man als abgeleitete oder sekundäre Kategorien bezeichnen. Die Identität von Tropen lässt sich mereologisch definieren. Wenn Trope  $x$  Teil von Trope  $y$  ist, und  $y$  Teil von  $x$ , dann ist  $x$  identisch mit  $y$ . Mit anderen Worten: Tropen sind die ultimativen Teile, also selbst nicht teilbar, also im Falle der Identität sogenannte »unechte« Teile voneinander. Echte Teile sind Tropen nur von Tropenkomplexen. Und als solche sind sie die Individuatoren und Identifikatoren komplexer Gebilde.

Der kritische, wenn nicht gar revisionistische Zug dieser Ontologie besteht meines Erachtens darin, dass (1) Selbständigkeit kein Seinskriterium ist, (2) die Aristotelische Substanz-Kategorie entbehrlich wird, (3) eine Korrespondenz-Theorie der Wahrheit aufrechterhalten werden kann, ohne Universalien zu akzeptieren, (4) das Wie des Seins einen Vorrang vor dem Was des Seins hat. Man könnte auch sagen, die Tropen-Ontologie erläutert das Prinzip: Das Seiende ist qualitativ.

### 3. SACHVERHALTS-ONTOLOGIE

Ein Sachverhalt ist eine komplexe Entität, das heißt, er hat Bestandteile. Im einfachsten Fall ist er zusammengesetzt aus einem oder mehreren Dingen (Individuen) und einer allgemeinen Eigenschaft oder Relation (Universalien). Dass Theo traurig ist, dass Sokrates weise ist, dass ich in meinem Sessel sitze, all dies sind Sachverhalte. Die Pointe der Sachverhalts-Ontologie besteht darin, dass es keinesfalls ausreicht, die Komponenten des Sachverhalts als Kategorien anzuerkennen, sondern den aus ihnen bestehenden Komplex selbst als eine irreduzible ontologische Kategorie zu erweisen. Daher lassen Sachverhalts- und Tatsachen-Ontologen nicht nur klassische Komponententheorien, vor allem die Substanz-Akzidens-Ontologie hinter sich, sondern gehören auch zu den scharfsinnigsten Kritikern der Tropen-Ontologie.<sup>11</sup>

Welche Gründe lassen sich nun dafür anführen, dass der Sachverhalt nicht nur eine eigene Kategorie bildet, sondern zudem eine grundlegende? Die vermutlich einflussreichste Begründung ist wohl darin zu sehen, Sachverhalte als die adäquaten ontologischen Korrelate von Sätzen und Aussagen als Ganzen zu betrachten und die Wahrheit eines Satzes auf das Bestehen des in ihm ausgesagten Sachverhalts zurückzuführen. Es müsse etwas geben, das zumindest kontingente, vielleicht auch notwendige Wahrheiten fundiert, so die Überlegung von David Armstrong, und nach die-

Das tropentheoretisch analysierte Universum besteht aus lauter individuellen Qualitäten, die u.a. zwei für uns Menschen besonders interessante Arten der Vereinheitlichung zeigen: Tropenkomplexe und Tropenklassen.

<sup>11</sup> Unter den scharfen Kritikern ist zweifellos Herbert HOCHBERG der liebenswürdigste. Jedesmal wenn man den amerikanischen Philosophen in Europa trifft, etwa beim Wittgenstein-Symposium in Kirchberg, verkündet er lachend, dass er wieder zahlreiche neue »objections« gegen die »trope theory« habe. Andererseits gebührt ihm das Verdienst, einen bisher relativ unbekanntem schwedischen Ontologen, der entscheidend mit Tropen arbeitet, durch seine Übersetzung bekannter zu machen (Ivar SEGELBERG: *Three Essays in Phenomenology and Ontology*, Stockholm: Thales 1999 (Library of Theoria No. 25)). Die in seinem Aufsatz »A Refutation of Moderate Nominalism« (Australasian Journal of Philosophy 66, 1988, 188–207) geäußerte Kritik wurde bereits von K. CAMPBELL (1990) zu widerlegen versucht. Neuere kritische Einwände finden sich in HOCHBERG'S Buch *Complexes and Consciousness*, Stockholm: Thales 1999 (Library of Theoria No. 26), insbes. Kap. 2.

Demnach besteht ein Sachverhalt nicht nur aus Individuen und Universalien, sondern zudem aus einem die Entitäten dieser beiden Kategorien verbindenden Nexus.

sem »truth-maker principle« seien Sachverhalte (*states of affairs*) die besten Kandidaten.<sup>12</sup> Sachverhalte sind jedoch nicht sprachabhängig. »Die sprachliche Darstellung«, so der Mannheimer Philosoph Erwin Tegtmeier, »setzt vielmehr mentale Akte voraus, und die Beziehung zwischen Sätzen und Sachverhalten basiert auf derjenigen zwischen mentalen Akten und Sachverhalten.«<sup>13</sup> Das Bestehen von Sachverhalten nennt Wittgenstein im *Tractatus*<sup>14</sup> auch das, »was der Fall ist, die Tatsache« (TLP 2). Darüber jedoch, wie die Dinge im Sachverhalt zusammenhängen, gibt es unterschiedliche Meinungen. Für Wittgenstein hängen sie deshalb zusammen, weil sie eine interne Disposition dazu haben: »Jedes Ding ist, gleichsam, in einem Raume möglicher Sachverhalte« (TLP 2.013). Und: »Im Sachverhalt hängen die Gegenstände ineinander, wie die Glieder einer Kette« (TLP 2.03). Für Philosophen jedoch, die nicht nur von Wittgenstein, sondern auch nachhaltig von Russell inspiriert sind, ist die interne Beziehung immer problematisch gewesen. Insbesondere Gustav Bergmann, Mitglied des Wiener Kreises, der 1938 in die USA emigrierte und dort aus dem Logischen Empirismus heraus eine ontologische Schule begründete, vertrat nicht nur die Auffassung, dass man die traditionell vernachlässigte Kategorie der Relation als solche ontologisch stark machen müsse, sondern dass es auch einer ganz einzigartigen relationalen Kategorie bedürfe, die er »Nexus« nennt, um den Zusammenhang der Komponenten in einem Sachverhalt oder einer Tatsache (*fact*) zu explizieren.<sup>15</sup> Demnach be-

steht ein Sachverhalt nicht nur aus Individuen und Universalien, sondern zudem aus einem die Entitäten dieser beiden Kategorien verbindenden Nexus.

Tegtmeier, selbst ein (kritischer) Schüler Bergmanns, hat demgegenüber geltend gemacht, dass ein Sachverhalt keinen Verbinder braucht. Der Sachverhalt selbst sei die ontologisch gesuchte Verbindung. Tegtmeiers Kritik an Bergmann ist jedoch kein Rekurs auf Wittgensteins Auffassung, dass der Sachverhalt durch interne Relationen seiner Komponenten zu erklären sei. Die Dinge liegen vielmehr umgekehrt. Es ist der Sachverhalt, der die Komposition der Komponenten begründet. Universalien würden den Sachverhalt geradezu erfordern. Aber auch Dinge (Individuen) seien keine absolut selbständigen Entitäten. »Die Dinge sind nicht unabhängiger und selbständiger als die Eigenschaften und Beziehungen, als die Universalien. Individuen und Universalien treten nur im Zusammenhang von Sachverhalten auf. Alle Sachen sind also jeweils mit anderen Sachen verbunden und insofern sind alle Sachen gleichermaßen von anderen Sachen abhängig. Wirklich unabhängig sind die Sachverhalte. [...] Und sie sind es, die die Verbindungen in die Welt bringen, nicht wie bei Aristoteles die Dinge, dadurch, dass sie Eigenschaften enthalten oder tragen.« (1992, 51). Als ein weiteres Argument für die Anerkennung des Sachverhalts als einer grundlegenden ontologischen Kategorie führt Tegtmeier an, dass wir Dinge und Eigenschaften resp. Beziehungen nicht getrennt voneinander wahrnehmen, sondern nur im Zusam-

12 David ARMSTRONG: *Universals. An Opinionated Introduction*, Boulder: Westview 1989, 88.

13 Erwin TEGTMEIER: *Grundzüge einer kategorialen Ontologie*, Freiburg: Alber 1992, 149.

14 Ludwig WITTGENSTEIN: *Tractatus logico-philosophicus* (1922), Kritische Edition, hrsg. v. Brian MCGUINNESS u. Joachim SCHULTE, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1989. In der Folge als (TLP) zitiert.

15 Gustav BERGMANN bringt seine Auffassung gleich zu Beginn seines Buches *Realism. A Critique of Brentano and Meinong* (Madison: University of Wisconsin Press 1967) pointiert zum Ausdruck: »(1) One who does not recognize the ontological status of nexus cannot have a clear notion of complex. (2) To have such a notion and to distinguish clearly between things and facts is virtually the same. (3) Ordinary things are not things but facts (complexes). (4) There are no things which are complexes in exactly the same sense in which facts are. [...] One who does not understand the need for nexus is in danger of either blurring or completely missing the distinction between simple and complex.« (11f.).

menhang. Man nimmt nicht einerseits ein Blatt Papier und separat davon etwas Weißes wahr, sondern dass dieses Blatt Papier weiß ist. Man sieht nicht zwei Leute und separat davon einen Kuss, sondern dass zwei Leute sich küssen. Diese phänomenale Gegebenheit sei ernst zu nehmen und ontologisch zu fundieren. Das Wahrnehmbarkeits-Argument steht im Dienst einer realistischen Ontologie und der Kritik an allen Versuchen, den Sachverhalt als ideelles Gebilde oder als Kategorie einer minderen Existenz zu deuten. Von Sachverhalts-Ontologen wird weiterhin angeführt, dass Sachverhalte die Relata von kausalen Relationen seien. Sie sind die Ursachen und Wirkungen, nicht die Dinge, Eigenschaften und Beziehungen (Tegtmeier 1992, 143; Armstrong 1989, 89).

Auch Uwe Meixner vertritt eine Sachverhalts-Ontologie, die er allerdings, anders als die vorgenannten Autoren, in eine formalisierte, axiomatische Teil-Ganzes-Theorie einbettet.<sup>16</sup> Der Grundbereich dieser Theorie ist die Gesamtheit der Sachverhalte. Dabei wird das Existenzprädikat mithilfe einer Konstante *w* («Welt») definiert: »Ein Sachverhalt besteht genau dann, wenn er Teilsachverhalt der Welt ist« (Meixner 1991, 96). Die Wahrheit und Falschheit von Sätzen wird folgendermaßen erläutert: »Ein Satz ist wahr, wenn seine Intension (der Sachverhalt, den er intendiert) besteht, d.h. Teil der Welt, der Konjunktion aller Tatsachen ist; ein Satz ist falsch, wenn die Intension seiner Negation (die Negation seiner Intension) besteht« (Meixner 1991, 46). Damit wird auch negatives Sachverhalten ein Ort im ontologischen Bereich zugestanden. In letzter Zeit hat Meixner, insbesondere im Hinblick auf den vorherrschenden Naturalismus in der Philosophie des Geistes, den Welt-Begriff präzisiert, indem er – gegenläufig zur Aristotelischen Tradition – eine welttranszendente Kategorie der Substanzen

oder Agentien von einer weltimmanenten Kategorie der Ereignisse unterscheidet. Dabei ist die Kategorie der Sachverhalte argumentativ etwas in den Hintergrund getreten, sachlich bleibt sie jedoch immer noch wesentlich.<sup>17</sup>

Es wären noch mehr, zum Teil sehr subtile, Argumente für die Sachverhalts- oder Tatsachen-Kategorie anzuführen, was in diesem Rahmen nicht möglich ist. Aber es ist sicherlich auch so bereits erkennbar, dass eine Theorie, die auf dieser Kategorie basiert, sehr attraktiv ist. Denn sie liefert eine ontologische Fundierung dafür, dass die Dinge miteinander zusammenhängen. Ihre Pointe besteht darin, dass dieser Zusammenhang weder aufgrund interner Abhängigkeiten der einen Sachverhalt konstituierenden Sachen allein erklärt wird, noch aufgrund einer bestimmten externen Relation, sondern, umgekehrt, dass der Sachverhalt nichts anderes zu leisten hat, als den Zusammenhang der Sachen zu fundieren. Der Unterschied zwischen einfachen und komplexen Entitäten ist dieser Ontologie zufolge nicht nur irreduzibel, sondern gehört zu den grundlegenden Unterscheidungen. Das bedeutet zugleich eine Kritik an jeder Ontologie, die nur einfache und keine komplexen Entitäten zulässt, oder, wie Bergmann und Tegtmeier auch sagen, eine Kritik an »Reismus«. Reisten, von Aristoteles bis Brentano, hätten keine Möglichkeit, die Zusammenhänge der *res*, der Dinge zu erklären.

Trifft diese Kritik auch die Tropen-Ontologie? Sie ist von ihr zunächst deshalb betroffen, weil Komplexe keine Grundkategorie bilden. Es gibt primär nur Tropen, und Tropen sind einfach. Brauchen also auch Tropen eine komplexe Kategorie, die deren Zusammenhang fundiert? Wie oben skizziert, ist dies nicht der Fall, sondern der Zusammenhang wird durch die interne, als transkategorial einzustufende ontologische Abhängigkeit von Tro-

Auch Uwe Meixner vertritt eine Sachverhalts-Ontologie, die er allerdings, anders als die vorgenannten Autoren, in eine formalisierte, axiomatische Teil-Ganzes-Theorie einbettet. Der Grundbereich dieser Theorie ist die Gesamtheit der Sachverhalte.

<sup>16</sup> Uwe MEIXNER: *Axiomatische Ontologie*, Regensburg: Roderer Verlag 1991 (engl. 1997)

<sup>17</sup> Vgl. Uwe MEIXNER: *Ereignis und Substanz. Die Metaphysik von Realität und Realisation*, Paderborn: Schöningh 1997, sowie »Die Metaphysik von Ereignis und Substanz« in diesem Heft.

Ist nicht auch der Sachverhalt abhängig von seinen Konstituenten? Wenn dies der Fall ist, woraus bezieht er dann seine Selbständigkeit?

pen erklärt. Nun sind aber auch die Komponenten oder Konstituenten eines einfachen Sachverhalts allesamt relativ unselbständige oder abhängige Entitäten, seien sie, wie bei Wittgenstein, Gegenstände, seien sie, wie bei Tegtmeier, Individuen und Universalien. Man könnte deshalb fragen, woraus der Sachverhalt seine Berechtigung als gleichsam oberste »Klammer-Kategorie« bezieht. Ist nicht auch der Sachverhalt abhängig von seinen Konstituenten? Wenn dies der Fall ist, woraus bezieht er dann seine Selbständigkeit? Ich bin sicher, dass Sachverhalts-Ontologen auf diese Fragen sehr gute Antworten haben, aber ich glaube, dass die Tropen-Ontologie nur formal unter das Verdikt des Reismus fällt und durchaus in der Lage ist, Komplexität hinreichend zu erklären. Es bleibt jedoch unbestritten das große Verdienst der Sachverhalts- und Tatsachen-Ontologien, darauf zu insistieren, dass dem Komplexitätsproblem die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt wird.

#### 4. PROZESS-ONTOLOGIE

Ein Prozess ist eine Kategorie temporaler und dynamischer Entitäten. Für Whitehead war sie die Fundamentalkategorie der Wirklichkeit: »*The reality is the process.*«<sup>18</sup> Dieser Gesamtprozess ist einer der »Kreativität« und »Konkretisierung«, bei dem die *actual entities*

oder *actual occasions* eine wesentliche Rolle spielen. Sie sind »aktual« im Sinne von *actus*, d.h. individuelle Aktivitäten, nicht Dinge oder Eigenschaften, und nach einem »Prinzip der Solidarität« miteinander verbunden: sie bilden »Gesellschaften« im Sinne von Organismen. Damit wird eine Objekt- oder Substanz-Ontologie als inadäquat zurückgewiesen. »*Wir befinden uns in einer summenden Welt, inmitten einer Demokratie von Mitgeschöpfen; wohingegen die orthodoxe Philosophie, in welcher Gestalt auch immer, uns nur zwischen einsame Substanzen stellen kann [...]*«<sup>19</sup> Dass Whitehead die Bezogenheit des Seienden aufeinander betont und gleichwohl einen Atomismus aufgrund seiner Basiskategorie der individuellen Aktual-Entitäten vertritt, korrespondiert in gewisser Weise der zeitgenössischen Physik, insbesondere der Einsteinschen Relativitätstheorie des Raums und der Zeit und der Quantentheorie, heißt aber nicht, dass es sich um eine verallgemeinerte Ontologie der Physik handelt.

Es wäre vermessen, das weitausgreifende metaphysische System Whiteheads hier auch nur skizzieren zu wollen. Vielmehr möchte ich einen, nun in der Tat neuen und erst in Ansätzen publizierten Entwurf der Prozess-Ontologie wenigstens andeuten, der sowohl von Whitehead, aber auch von Wilfrid Sellars inspiriert ist, nämlich die »Dynamic Mass Theory« (DMT) von Johanna Seibt.<sup>20</sup> Die Basiska-

18 Alfred North WHITEHEAD: *Science and the Modern World* (New York 1925), Cambridge: Cambridge University Press 21927, 72. Dt.: *Wissenschaft und die moderne Welt*, übers. v. H.-G. HOLL, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1984, 90.

19 Alfred North WHITEHEAD: *Process and Reality. An Essay in Cosmology* (1929), Corrected Edition by David R.

GRIFFIN and Donald W. SHERBURNE, New York: The Free Press 1979. Dt.: *Prozess und Realität. Entwurf einer Kosmologie*, übers. u. mit e. Nachwort v. H.-G. HOLL, Frankfurt a.M.; Suhrkamp 1985, 109. Vgl. auch die beiden Materialienbände *Prozess, Gefühl und Raum-Zeit* (Band 1) und *Die Gifford Lectures und ihre Deutung* (Band 2) zu

Whiteheads »Prozess und Realität«, hrsg. v. Michael HAMPE u. Helmut MAASSEN, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1991.

20 Johanna SEIBT: »*Dinge als Prozesse*«, in Rafael HÜNTELMANN/Erwin TEGTMEIER (Hrsg.): *Neue Ontologie und Metaphysik*, St. Augustin: Academia 2000, 11–41. Im Folgenden beziehe ich mich hauptsächlich auf diesen Aufsatz. Frühere Arbeiten von J. SEIBT sind u.a.: *Towards Process Ontology. A Critical Study of Substance-Ontological Premises*. Ph. D. Dissertation, University of Pittsburgh, UMI Dissertations 1990; »*Individuen als Prozesse. Zur prozess-ontologischen Revision des Substanzparadigmas*«, *Logos* 5 (1995), 303–343; »*The Myth of Substance and the Fallacy of Misplaced Concreteness*«, *Acta Analytica* 15 (1996), 61–78.

torie der *Dynamischen Masse* ist in zweifacher Weise kritisch motiviert: Einerseits wird das »Substanz-Paradigma« attackiert, das, Seibt zufolge, auch noch einen großen Teil der modernen analytischen Ontologie beherrscht, der sie sich selbst methodisch verpflichtet fühlt (Russell, Carnap, Quine, Goodman, Bergmann und Sellars); andererseits – und dies ist entscheidend – wird eine metaphysische Präsupposition kritisiert, die auch von den meisten Prozess-Ontologen grundsätzlich akzeptiert wird, nämlich der angeblich unhintergehbare Unterschied zwischen einzelnen und allgemeinen Entitäten. »Die meisten Prozessontologen verstehen unter einem Prozess ein konkretes Partikulare: eine gefüllte Raumzeitregion. Das Paradigma eines Prozesses bildet dabei entweder der partikulare Vollzug einer Aktivität, etwa das bestimmte Vorkommen eines Laufens oder Lesens, oder das partikulare Auftreten eines ›reinen‹ bzw. ›subjektlosen‹ Prozesses, etwa das Regnen oder Donnern in einer bestimmten Raumzeitregion. Dynamische Massen hingegen sind weder grundsätzlich partikular noch grundsätzlich generell« (2000, 16f). Vielmehr sei es die Sache der »Spezifikationen«, ob ein und dieselbe Entität individuell oder generell sei. Bereits die Umgangssprache, etwa des Deutschen, lasse diese verschiedenen Lesarten zu. Wenn ich z.B. sage, »heute wollen wir mal wieder Pilze essen«, so meine ich weder ganz bestimmte einzelne Pilze, noch eine genaue Anzahl, sondern gebrauche den Ausdruck »Pilze« als Massen-Begriff (*mass term*). Wenn ich nun in den Gemüseladen gehe und sage, »geben Sie mir bitte zehn von diesen Steinpilzen«, gebrauche ich den Ausdruck »Pilze« als Zähl-Begriff (*count term*). Untersucht wird also die linguistisch zwar wohlbekannte, aber in der Ontologie bisher nicht besonders reflektierte Unterscheidung zwischen Zählbarem und Nichtzählbarem. Tische kann man zählen, Wasser nicht. Tische haben Teile, die ihrerseits keine Tische sind; eine Portion Wasser hingegen ist durch und durch Wasser. Während

man Tische üblicherweise als Individuen kategorisiert, ist es beim Wasser schon schwieriger (nicht wenige Philosophen suchen deshalb den Beistand der Chemie und gehen mit individuellen  $H_2O$ -Molekülen ins metaphysische Gefecht, um das Individualitäts-Gebot nicht zu übertreten). Die typisch ontologische Frage ist nun, ob eine der beiden Charakterisierungen auf die jeweils andere reduziert werden kann. Johanna Seibts Antwort ist: Ja, es kann reduziert werden, aber nicht nach dem orthodoxen Schema, das eine Dominanz des Zählbaren über dem Unzählbaren vorsieht. So wie zählbare Dinge, etwa Pilze, unter einer anderen Spezifikation auch eine nichtzählbare Masse sein kann, seien letztlich alle zählbaren Entitäten auf dynamische Massen als Grundkategorie zurückzuführen. »Zählbares ist also gleichsam das Extrem des Grobstofflichen; alles Zählbare kann unter Erhalt der kategorialen Implikationen als eine Sonderform des Nichtzählbaren rekategorisiert werden« (2000, 20). Wohlgermerkt, Tisch, Wasser und Pilze sind hier nicht als Substanzen oder Objekte zu verstehen, sondern als Aktivitäten. Sie sind dynamisch in dem Sinn, dass sie eine artifizielle resp. natürliche oder auch hybride Geschichte haben und außer dieser nichts. Sie sind so etwas wie Konstrukte resp. *Naturata in fluxus*. Sehr verkürzt gesagt – denn Seibts Theorie ist nicht nur eine formale, sondern auch hochgradig formalisierte, auf einer nicht-klassischen Mereologie beruhende Ontologie –, ist eine unseren alltäglichen Dingen entsprechende dynamische Masse eine Portion  $g$  einer Aktivität  $a$ , wenn  $g$  die Aktivitäten  $a$  und  $b$  interferiert und  $b$  eine bestimmte Raumzeitregion ist (Seibt 2000, 26). Mit anderen Worten, das, was wir ein individuelles Ding oder Objekt nennen, ist eine »Letztspezifikation« eines Teils einer raumzeitlich lokalisierten Aktivität.

Das Interessante und zugleich Herausfordernde der Prozess-Ontologie in der Version der »Theorie Dynamischer Massen« besteht

Johanna Seibts Antwort ist: Ja, es kann reduziert werden, aber nicht nach dem orthodoxen Schema, das eine Dominanz des Zählbaren über dem Unzählbaren vorsieht.

Tropen-Ontologen glauben, dass Substanzen keine primäre Kategorie bilden, sondern weiter analysierbar sind. Sachverhalts-Ontologen sind der Meinung, dass Substanz-Ontologien reistisch sind und keine Zusammenhänge erklären können.

vor allem darin, die klassische Distinktion zwischen Einzelem und Allgemeinem zu relativieren. Sie ist keine fundamentale Kategorisierungsgrundlage mehr. Die Prozesse oder Aktivitäten haben sowohl allgemeine als auch partikuläre Aspekte. Ihr dynamischer Charakter wird in der formalen Sprache der Mereologie als ein Geflecht von Teilbeziehungen präzisiert, wobei diese Beziehungen als interne Relationen verstanden werden. Die Attraktivität dieser Theorie besteht darin, Dinge als komplexe Prozesse zu betrachten und dadurch neue Lösungen für einige traditionelle Probleme der Ontologie zu entwickeln, u.a. für dasjenige der Persistenz und Veränderung, auf das hier leider nicht eingegangen werden kann.

## 5. RESÜMEE

Die wenn auch sehr knappe und notgedrungen vereinfachende Darstellung der Tropen-, Sachverhalts- und Prozess-Ontologie sollte gleichwohl deutlich gemacht haben, dass jede dieser Theorien oder Theorieansätze das gleiche Ziel verfolgt, nämlich eine *metaphysica generalis* auszubuchstabieren, dabei aber mit grundverschiedenen und (bis auf weiteres) nicht aufeinander reduzierbaren Primärkategorien arbeitet. Darin ist weder etwas Unseriöses noch etwas Auswegloses zu sehen, vielmehr gehört die sich darin zeigende Pluralität von Theorien, die ein und dasselbe zu erklären beabsichtigen, zum ganz normalen wissenschaftlichen Prozedere. Dennoch gibt es im Wettstreit dieser kategorialen Ontologien einige ähnliche Tendenzen. Zunächst sind alle dem *Realismus* im Unterschied zum *Idealismus* verpflichtet: Die Entitäten, die unter die Kategorien Tropen, Sachverhalte und Prozesse fallen, existieren unabhängig davon, ob wir sie wahrnehmen oder auf andere Weise erkennen. Bezogen auf die scholastische Unterscheidung zwischen *Realismus* und *Nominalismus*, die sich

auf die Existenz allgemeiner Qualitäten bzw. Spezies und Genera bezieht, ist die Tropentheorie nominalistisch, die Sachverhalts-Ontologie realistisch, die Prozess-Ontologie in der DMT-Version gewissermaßen beides. Allen ist jedoch daran gelegen, Qualitäten – seien sie einzeln oder allgemein – den Status eines realen Seienden einzuräumen. Eine weitere gemeinsame Tendenz ist die *Rehabilitierung der unselbständigen Entität* oder die *Anerkennung der ontologischen Abhängigkeit*. Dies wird in der Tropen-Ontologie dadurch zum Ausdruck gebracht, dass es nur mehr oder weniger abhängige Entitäten gibt, in der Sachverhalts-Ontologie dadurch, dass die Einzeldinge oder Substanzen ihre traditionelle Selbständigkeit einbüßen, und in der Prozess-Ontologie dadurch, dass die unter die Primärkategorie fallenden Entitäten Komplexe voneinander abhängiger Teilaktivitäten sind. Abhängige oder unselbständige Entitäten führen also kein Schattendasein mehr, sondern spielen – und dies ist eine weitere gemeinsame Tendenz – in der Explikation von *Zusammenhängen* in der Welt eine eminente Rolle. Auch in der kritischen Zurückweisung der klassischen Substanz-Ontologie besteht weitgehende Einigkeit: Tropen-Ontologen glauben, dass Substanzen keine primäre Kategorie bilden, sondern weiter analysierbar sind. Sachverhalts-Ontologen sind der Meinung, dass Substanz-Ontologien reistisch sind und keine Zusammenhänge erklären können. Prozess-Ontologen, wie Whitehead, halten die »einsame Substanz« aufgrund der Erkenntnisse der modernen Physik, aber auch angesichts der erfahrbaren vielfältigen, gleichsam organischen Zusammenhänge in der Welt für eine gänzlich unangemessene Kategorie, während Seibt in ihrer Kritik schlicht vom »*Mythos der Substanz*« spricht. Darüber jedoch, wie die Alternativen aussehen sollten, gibt es (glücklicherweise) keinen Konsens, sondern eine sehr lebendige kontroverse Diskussion.